

Stanislav Sikora

## Die Sozialdemokratie in der Slowakei: Ein Forschungsbericht

Die sozialdemokratische Bewegung spielte in der slowakischen nationalpolitischen Bewegung zweifellos schon in ihren Anfängen eine bedeutende Rolle und hinterließ auf dem Feld der modernen slowakischen Geschichte tiefe Spuren. Heute kann man dies nicht nur mit Genugtuung, sondern auch – und das ist besonders wichtig – ohne Angst vor dem allgegenwärtigen ideologischen Druck und vor der existenziellen Gewalt des kommunistischen Regimes ganz offen sagen. In der Tat war dies von Februar 1948 bis November 1989 nicht möglich. Im vorliegenden Aufsatz wird der Versuch unternommen, in aller Kürze darüber zu informieren, wie sich heute die slowakischen Historiker um die Berichtigung verfälschter und verschwiegener Aspekte der Geschichte der Arbeiter- und der sozialdemokratischen Bewegung bemühen.

Ein Pendel hat gewiß immer die Tendenz, von einem Extrem ins andere zu schwingen. Der Arbeiterbewegung und in ihrem Rahmen dann besonders der kommunistischen Bewegung wurde während der mehr als 40-jährigen Epoche (1948-1989) eine wahrlich nicht angemessene Aufmerksamkeit gewidmet – zum Nachteil (aus zeitlicher und thematischer Sicht) der übrigen Bereiche der slowakischen Historiographie. Daher stürzten sich die slowakischen Geschichtswissenschaftler nach 1989 regelrecht darauf, das in der Nationalgeschichte Verfälschte, Vernachlässigte oder Ignorierte richtigzustellen. Dabei behandelten sie die Geschichte der Arbeiterbewegung verständlicherweise ziemlich stiefmütterlich. Leider wurde bei der Behandlung der kommunistischen Bewegung zu Unrecht die sozialdemokratische Bewegung in Mitleidenschaft gezogen. Dabei konnte man, sieht man von der Geschichte der katholischen und der anderen christlichen Kirchen in der Slowakei ab, kein geschichtliches Phänomen finden, das in diesem Ausmaß vernachlässigt worden wäre. Daher gibt es gar nicht so viel, wofür man die slowakische Historiographie im Bereich der Arbeiterbewegung nach 1989 loben könnte. Meiner Auffassung nach ist es nötig, die folgenden Arbeiten in Erinnerung zu rufen: Kováč, D. u.a.: „Muži deklarácie“. [Männer der Deklaration]. Bratislava 1991, und zwar deswegen, weil hier A. Magdolenová zum erstenmal öffentlich den Versuch unternahm, das politische Profil von E. Lehocký, der führenden Persönlichkeit der slowakischen sozialdemokratischen Bewegung in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, objektiv zu bewerten. Ferner das Buch Lipták, L. (Hrsg.): „Politické strany na Slovensku 1860-1989.“ [Die politischen Parteien in der Slowakei 1860-1989]. Bratislava 1992, in dem die slowakischen Geschichtswissenschaftler J. Mesároš, L. Ruman, K. Fremal und V. Hlavová zum erstenmal – auch wenn nur sehr kurz und mehr oder weniger enzyklopädisch – die Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung in der Slowakei von ihren ersten Schritten Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts bis zu ihrer Absorption durch die Kommunisti-

sche Partei der Tschechoslowakei im Jahre 1948 verfolgen. Und schließlich die Publikation „Kapitoly z dejín sociálnej demokracie na Slovensku“ [Kapitel aus der Geschichte der Sozialdemokratie in der Slowakei], Bratislava 1996, hrsg. von S. Sikora, V. Hotár, I. Luluha und B. Zala. Diese umfassende, 503-seitige Publikation verfolgt in ihrer Konzeption das Ziel, Stellung zu den Problemen der sozialdemokratischen Bewegung in der Slowakei zu nehmen, so wie sie sich – chronologisch geordnet – in den jeweiligen Entwicklungsepochen von den Anfängen bis zum Jahr 1948 und über dieses Datum hinaus ergaben. So ist dieser Aufsatz vornehmlich eine Auseinandersetzung mit dem, was über die sozialdemokratische Bewegung vor dem November 1989 geschrieben wurde, aus der Perspektive des Autorenkollektivs der oben genannten Monographie.

Vorweg erwähnt seien zwei Publikationen, die vor 1948, dem Jahr der kommunistischen Machtübernahme, erschienen sind. Es handelt sich um die umfassende Arbeit von F. Soukup „Revoluce práce“ [Die Revolution der Arbeit], Praha 1938, in deren Rahmen der slowakische sozialdemokratische Politiker J. Pocisk den Aufsatz „Z dejín sociálnej demokracie na Slovensku“ [Aus der Geschichte der Sozialdemokratie in der Slowakei] veröffentlichte, und um die Arbeit von I. Dérer „Slovenský vývoj a ľudácká zrada“ [Die slowakische Entwicklung und der „ľudácky“<sup>1</sup> Verrat], Praha 1946. Es handelt sich zugleich um zwei sehr interessante Publikationen, die die vielen „weißen Stellen“ in der Geschichte der slowakischen sozialdemokratischen Bewegung ausleuchten. Aufgrund des nicht ausreichenden zeitlichen Abstands zur untersuchten Problematik und vor allem aufgrund der apologetischen Betrachtung der eigenen Partei, ist es unabdingbar, sie vorsichtig und kritisch zu betrachten.

Über die Arbeiten mit partikulärem und synthetischem Charakter, die den Anfängen der Arbeiterbewegung in der Slowakei (bis 1918) gewidmet und in den Jahren 1948-1989 geschrieben wurden, kann man sagen, daß sie hinsichtlich der faktographischen Beschreibung der Entstehung und der Formierung der Arbeiterklasse, ihrer sozialen Kämpfe, der Gründung der ersten Interessenverbände und der Gewerkschaften, sowie auch der Beschreibung der Gründung der ungarischen und slowakischen sozialdemokratischen Partei sehr nützlich sein können. Die erste und damit in diesem Sinne auch die Pionierarbeit war „Dejiny slovenského robotníckeho hnutia 1848-1918“ [Geschichte der slowakischen Arbeiterbewegung 1848-1918], Bratislava 1958, von M. Gosiorovský. Große Verdienste um das Aufarbeiten dieser Entwicklungsepoche der sozialdemokratischen Bewegung in der Slowakei erwarb sich auch P. Hapák, der Autor von vielen bedeutenden Studien und Artikeln zu diesem Bereich. Zu erwähnen sind außerdem M. Hronský, V. Lehotský, L. Tatják, D. Provazník und andere.

1 Anmerkung der Übersetzerin:

Als „ľudáci“ wurden die Mitglieder der slowakischen Volkspartei (HSLS – Hlinkova slovenská ľudová strana) Hlinkas bezeichnet. Es handelte sich um eine nationalistische, klerikal-faschistische Partei. Da dieser Begriff im Slowakischen semantisch der deutschen Übersetzung ‘Volkspartei, volksparteiisch’ nicht gleichzusetzen ist und die entsprechende Konnotation nicht hervorruft, wurden – um Mißverständnisse zu vermeiden – im Text weiter die slowakischen Ausdrücke „ľudáci, ľudácky etc.“ beibehalten.

Den faktographischen Vorzügen in der betreffenden Epoche verfaßter Publikationen zur sozialdemokratischen Bewegung in der Slowakei bis 1918 stehen wenig ideelle Orientierungen gegenüber. Bis auf die Ausnahmen, die ich später erwähne, wurden diese Arbeiten aus der Sicht einer dogmatisch verstandenen Vorstellung der Klassiker des Marxismus-Leninismus über die historische Aufgabe der Arbeiterklasse im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus verfaßt. Diese Betrachtungsweise verursachte eine ahistorische Behandlung der Problematik der sozialdemokratischen Bewegung in der Zeit vor der russischen Oktoberrevolution, vor der Entstehung der Tschechoslowakei (weiter ČSR), sowie auch vor der Entstehung der Kommunistischen Internationale. In unserer Literatur herrschte die Meinung, daß in der slowakischen sozialdemokratischen Bewegung schon damals der Revisionismus und der Opportunismus gegenüber der revolutionären Partei ein Übergewicht besaßen. Mit diesem Etikett wurde der angeblich inkonsequente Klassenkampf, die Bemühungen um das allgemeine Wahlrecht, der Glaube an Parlamentarismus und pluralistische Demokratie, die Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien, die Taktik der Kompromißaushandlungen etc. gekennzeichnet. Als Opportunismus wurden auch diejenigen Entscheidungen der Parteiführung betrachtet, die potentielle Zusammenstöße zwischen der Arbeiterschaft und den bewaffneten Einheiten des ungarischen Staates verhindern sollten. In diesem Zusammenhang bleibt festzustellen, daß es sich hier nur um eine Art „Abweichung“ vom taktischen Repertoire der bolschewistischen Partei handelt. Aus der Sicht der tatsächlichen und heute bestätigten Ergebnisse der Auseinandersetzungen zwischen zwei Tendenzen der Arbeiterbewegung waren der Reformismus, der Revisionismus und der Opportunismus kein Schandfleck in der Politik der slowakischen Sozialdemokratie, sondern eine reale, durch Lebenserfahrungen und die historische Entwicklung bestätigte Taktik.

In der Epoche, die das Normalisierungsregime in der Tschechoslowakei als „Krisenepoche in Partei und Gesellschaft“ bezeichnete und die heute als der Prager oder auch der tschechoslowakische Frühling bezeichnet wird, kam es im Bereich der Geschichtsforschung der Arbeiter- und sozialdemokratischen Bewegung zur Abkehr von einigen Dogmen. In der Tat geschah es unauffällig und ohne die Aufregung, die sonst die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse der Fragestellungen, die Ende der 60er Jahre politisch höchst aktuell waren (die Wahrheit über die Erste Tschechoslowakische Republik und ihre Entstehung, der Widerstand und der Slowakische Nationalaufstand, der sog. „Čechoslowakismus“ etc.), begleitete. Der wahrlich bedeutendste Durchbruch wurde mit der Anerkennung der Sozialdemokraten als vollberechtigtes Mitglied der sozialdemokratischen Bewegung und mit der Erforschung der regen Beziehungen zwischen den slowakischen Sozialdemokraten und den bürgerlichen Elementen der slowakischen Nationalbewegung erreicht. Eine Pionierstudie war in diesem Sinne die Arbeit von M. Hronský „Mikulášska rezolúcia a otázka spolupráce slovenského robotníckeho hnutia s demokratickými zložkami slovenského politického tábora v národnoslobodzovacom hnutí slovenského národa v záverečnej fáze prvej svetovej vojny“ [Die Resolution von Liptovský Svätý Mikuláš und die Frage der Zusammenarbeit der slowakischen Arbeiterbewegung mit den demokratischen Bestandteilen des slowakischen politischen Lagers in der Nationalbefreiungsbewegung der slowakischen Nation in der Endphase

des Ersten Weltkriegs], in: Historický zborník kraja IV, 1968, S. 120-154, in der sich ihr Verfasser der Zusammenarbeit der slowakischen Sozialdemokraten mit den slowakischen Liberalen widmete, insbesondere mit V. Šrobár, dem Mitglied der um die Zeitschrift „Hlas“ [Stimme] organisierten Gruppe der sogenannten Hlasisten. Die während der Feierlichkeiten am 1. Mai 1918 in Liptovský Svätý Mikuláš verabschiedete Resolution gilt als der erste bedeutende Akt, mit dem sich die slowakische politische Öffentlichkeit zur zukünftigen Tschechoslowakischen Republik bekannte. Die Betonung des nationalen Aspekts in der Tätigkeit der slowakischen Sozialdemokraten wurde sogar vom Normalisierungsregime der 70er und 80er Jahren akzeptiert, wie die von P. Hapák herausgegebenen und von M. Gosiorovský verfaßten Studien und besonders dann der vierte Band der „Dejiny Slovenska“ [Geschichte der Slowakei], Bratislava 1986, belegen.

Die zuvor erwähnte Kollektivmonographie „Kapitoly z dejín sociálnej demokracie na Slovensku“ [Kapitel aus der Geschichte der Sozialdemokratie in der Slowakei] verfolgt diese Linie weiter und greift in Kapitel II, („Arbeiterbewegung in der Slowakei bis 1918“) die Frage der Beziehungen der slowakischen Sozialdemokraten zu anderen Bestandteilen der slowakischen Nationalbewegung auf- diesmal nicht nur zu den Liberalen, sondern auch zu den in der Slowakischen Nationalpartei vereinigten Strömungen, aus denen sich später die „ľuďáci“ (HSLŠ) und die Agrarier rekrutierten. In diesem Sinne stellte in Kapitel III A. Magdolenová auch die herausragende Persönlichkeit der sozialdemokratischen Bewegung dieser Epoche – E. Lehotský – vor. In „Kapitoly...“ [Kapitel aus der Geschichte...] wird sogar mehrfach festgestellt, daß sich die slowakischen Sozialdemokraten in den letzten Jahren der Existenz von Österreich-Ungarn intensiv bemühten, die Vertreter der Slowakischen Nationalpartei aus ihrem lethargischen Zustand zu reißen. In Lethargie fiel die Partei nach dem Beginn der harten Magyarisierung Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhundert. Die Sozialdemokraten erwarben sich ein großes Verdienst mit dem Versuch, den Slowakischen Nationalrat noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg zusammenzurufen. Sie waren dann an der Entstehung des Nationalrates am Ende des Ersten Weltkriegs maßgeblich beteiligt, und ihnen ist das Bekenntnis zu der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu verdanken. Einen bedeutenden Beitrag leisten die „Kapitoly...“ [Kapitel aus der Geschichte...] auch damit, daß sie zum erstenmal (im Kapitel von M. Hronský und im einleitenden Kapitel von P. Greguša) die im Zusammenhang mit der slowakischen Arbeiterbewegung eine Zeit lang streng geheimgehaltenen, an die slawischen Nationen (mit Ausnahme der Polen) in der Habsburgermonarchie adressierten Äußerungen von F. Engels erwähnen, die im Januar und Februar 1849 in der Neuen Rheinischen Zeitung publiziert wurden<sup>2</sup>. F. Engels geht hier von Hegels Konzeption der historischen und ahistorischen Nationen aus. Die zuvor erwähnten Nationen – einschließlich der Slowaken – bezeichnete er als konterrevolutionäre Nationen im Gegensatz zu den österreichischen Deut-

2 Die beiden Aufsätze „Der Kampf in Ungarn“ und „Der demokratische Panslavismus“ wurden nicht in die tschechischsprachige Ausgabe der Schriften von K. Marx und F. Engels aufgenommen. Statt dessen findet man an der entsprechenden Stelle eine Redaktionsbemerkung, daß diese Aufsätze deswegen nicht veröffentlicht werden, weil ihr Verfasser darin über die Vergangenheit der Tschechen und Slowaken Meinungen vertritt, die der weitere Geschichtsverlauf völlig widerlegte...

schen, Ungarn und Polen, die er revolutionäre Nationen nannte<sup>3</sup>. M. Hronský weist darauf hin, daß die sich in ungarischen Händen befindende Führung der Sozialdemokratischen Partei Ungarns bis 1918 in der Beziehung zur Arbeiterschaft der nichtungarischen Nationen von dieser Engelsschen Bewertung ausging. Damit rechtfertigte sie die Tatsache, daß sie in der Sache der Magyarisierung dieser Nationen mit den ungarischen bürgerlich-großbäuerlichen Regierungskreisen übereinstimmte.

M. Hronský nimmt in seinem Kapitel Stellung zu der Frage, die in der tschechoslowakischen Historiographie seinerzeit in größtem Ausmaß durch politisch motivierte Deformationen und Zwecklügen „verschüttet“ war, und zwar zur Frage der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik 1918 und der politischen Auswirkungen der Oktoberrevolution auf diesen komplizierten sozialpolitischen Prozeß. Selbstverständlich standen im Zentrum der Aufmerksamkeit die Stellungnahmen der slowakischen Sozialdemokraten. M. Hronský betont, am Anfang sei es um die gleichzeitige Wirkung der Schlagworte (Frieden, Selbstbestimmungsrecht der Nationen) aus dem Westen und aus dem Osten aufgrund der Initiative von Wilson gegangen. Eine negative Erfahrung, die letztendlich zur Abkehr der slowakischen Sozialdemokraten vom Erbe der russischen Revolution führte, waren die Verhandlungen der sowjetischen Delegation mit Vertretern Deutschlands in Brest-Litowsk in den ersten Monaten des Jahres 1918. Wörtlich schreibt er: „In den Bemühungen der russischen Bolschewiken, separat mit Deutschland zu verhandeln..., sahen die slowakischen Sozialdemokraten einen Verrat der Interessen der kleinen Nationen und ein Bestreben, zu ihrem Nachteil die eigene Machtstellung zu sichern.“ Dies war auch die Hauptursache, warum sich die slowakischen Sozialdemokraten, vor allem nach dem 3. März (Abschluß des Friedensvertrages von Brest-Litowsk) immer mehr gen Westen orientierten, denn von dort erwarteten sie die entscheidende tatkräftige Unterstützung ihrer nationalen Befreiung.

Die Spaltung der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung und die Entstehung der KPTsch im Jahr 1921 führte zu einer grundlegenden Änderung der Betrachtungsweise der sozialdemokratischen Bewegung. Die Tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei (Československá sociálnodemokratická strana robotnícka – weiter ČSDSR) wurde zur Zielscheibe fortwährender Angriffe nicht nur seitens der KPTsch und der Kommunistischen Internationale, sondern später auch seitens der tschechoslowakischen marxistisch-leninistischen Historiographie. Es wurde der Partei vorgeworfen, sie sei das grundsätzliche Hindernis bei den revolutionären Umsturzplänen der Kommunisten und bei der Errichtung der Diktatur des Proletariats gewesen, sie habe mit ihrer Politik und Autorität die kapitalistische Ord-

3 1966 gelang dem Nestor der slowakischen Historiographie, D. Rapant, in der Polemik mit der ungarischen Geschichtswissenschaftlerin E. Andicsová das Grundprinzip der Kritikunzulässigkeit der Äußerungen von K. Marx und F. Engels zu durchbrechen. In der Kontroverse handelte sich nicht um den Einfluß von Engels' Meinungen auf die Arbeiterbewegung in Ungarn, sondern um die Bewertung der Revolutionsjahre 1848-1849 und der Rolle der Ungarn und der Slowaken in dieser Zeit. In diesem Streit wurde D. Rapant von den tschechischen Historikern kräftig unterstützt.

nung aufrechtzuerhalten versucht, die sonst zum Untergang verurteilt gewesen wäre, sie habe die revolutionäre Bereitschaft der Arbeitermassen unterdrückt, und ihre reformistische Politik sei ein Verrat an den sozialistischen Idealen gewesen, für die frühere Generationen gekämpft hatten.

Diese Haltung gegenüber der Tätigkeit der ČSDSR nahm die slowakische Historiographie besonders in den 50er und später in den 70er und 80er Jahren ein. In der Zeit des sog. „Vorfrühlings“ (in der Slowakei 1963-1967) und des „Prager bzw. Tschechoslowakischen Frühlings“ kam es zu einer partiellen Änderung dieser Grundeinstellung. Sehr bedeutend ist in diesem Sinne die Monographie von J. Husár „Zrod revolučnej strany. Predpoklady, priebeh a význam zjazdu v Lubochni v roku 1921.“ [Das Entstehen der revolutionären Partei. Die Voraussetzungen, der Verlauf und die Bedeutung des Parteitages in Lubochňa 1921], Banská Bystrica 1970. Der Verfasser bemühte sich, die ideologischen Pflichtübungen und Schemata zu umgehen und die komplizierte Problematik der Spaltung der slowakischen Arbeiterbewegung kritischer und objektiver als in den 50er Jahren zu betrachten.

Von Bedeutung war auch die Publikation von V. Plevza „KSC a revolučné hnutie na Slovensku 1929-1938“ [KPTsch und die revolutionäre Bewegung in der Slowakei 1929-1938], Bratislava 1965, in der der Autor mutig die Politik der KPTsch während ihrer Annäherungsversuche an die ČSDSR in der zweiten Hälfte der 30er Jahre im Rahmen der bekannten Taktik des „VII. Kongresses der KI über die Einheitsfront“ kritisierte. Er bezeichnete die KPTsch als den schuldigen Teil beim mißlungenen Zusammenschluß beider Arbeiterparteien. Über die Tätigkeit der ČSDSR äußerte er sich erheblich milder und sachlicher, als dies in den 50er und Anfang der 60er Jahren üblich gewesen war<sup>4</sup>. Mit einem wesentlich objektiveren Blick auf die Politik der ČSDSR in der Zwischenkriegszeit überraschte auch L. Lipták in seinem bekannten Buch „Slovensko v 20. storočí“. [Slowakei im 20. Jahrhundert], Bratislava 1968.

Die Verfasser des erwähnten Buches „Kapitel aus der Geschichte der Sozialdemokratie in der Slowakei“ versuchen, in der Beziehung zur Zwischenkriegsgeschichte der sozialdemokratischen Bewegung in der Slowakei die Absolutsetzung der sozialen Frage, deren Akzentuierung durch die Sozialdemokratie verständlich war, aufzulösen, indem sie sich auch um eine Aufwertung von solchen Komponenten wie der Nationalbewegung bemühen. Nach der Gründung der ČSR entstand auf dem Territorium der heutigen Slowakei eine komplizierte Situation, die den engen Zusammenhang zwischen der Bewegung und der Nationalfrage bestätigte, obwohl auf den Vorkriegsversammlungen der II. Internationale öfter gegen die Berücksichtigung der Nationalprinzipien in den übernationalen sozialdemokratischen Parteien Stellung bezogen wurde. Die Autoren des 5. und 6. Kapitels X. Šuchová und P. Zelenák wiesen darauf hin, daß die Spaltung der Sozialdemokraten in der Slowakei in den ersten Nachkriegsjahren in der Historiographie nur nach der Stellung im politischen Spektrum in Rechte und Linke, von denen die einen Sozialisten blieben und die anderen später Kommunisten

4 V. Plevza, während des Normalisierungsprozesses der „Hofhistoriker“ von G. Husák, gehörte in den 60er Jahren zu den Vertretern der Reformbewegung in der slowakischen Historiographie.

wurden, eine Zweckmystifizierung war. Ganz im Gegenteil spielte hier die Nationalfrage eine bedeutende Rolle: Die ziemlich schwache slowakische sozialdemokratische Bewegung vereinigte sich im Selbsterhaltungstrieb mit der starken tschechoslowakischen (tschechischen) Sozialdemokratie. Dabei eignete sie sich definitiv die Konstruktion des „Čechoslowakismus“ und der zentralisierten Parteiorganisation an. Mitglieder der ehemaligen Oberungarischen und Westungarischen Organisation der Sozialdemokratischen Partei Ungarns (Sociálnodemokratická strana Uhorská –weiter SDSU), überwiegend Ungarn, aber auch Deutsche, unterstützten wieder die Budapester Regierung Károly, die mit allen Mitteln versuchte, die Integrität Ungarns zu erhalten, wobei diese Organisationen bedeutend stärker als die slowakischen waren. Die weitere Entwicklung führte dazu, daß die ungarischen Sozialdemokraten in der Slowakei in ihrer Mehrheit die permanente Revolution befürworteten, d. h. sie bekannten sich zur kommunistischen Partei und zur Möglichkeit einer eventuellen Revision des Versailler Systems, und die slowakischen Sozialdemokraten lehnten sich noch enger an die tschechischen an. Zu diesem Zeitpunkt kam es zur Abberufung des langjährigen Führers der slowakischen Sozialdemokraten E. Lehocký aus der politischen Szene. Er wurde durch die jungen und dynamischen Čechoslowakisten I. Dérer und I. Markovič ersetzt.

Im Sinne der so abgesteckten Arbeitskonzeption versuchen die Autoren, Stellung zur Konstruktion der einheitlichen tschechoslowakischen Nation zu nehmen, die so etwas wie die ideologisch-politische Wirbelsäule der tschechoslowakischen Zwischenkriegsrepublik darstellte. Ihre Bewertung fiel in der Tat anders aus als in den 60er Jahren in der slowakischen Historiographie üblich. Damals war die Diskussion über den „Čechoslowakismus“ ein Bestandteil der slowakischen nationalen Emanzipationsbewegung und konnte nicht im objektiven Geiste geführt werden. Deswegen versuchte X. Šuchová in Kapitel VIII, das Persönlichkeits- und Politikprofil des bedeutenden Vertreters nicht nur der slowakischen, sondern auch der tschechoslowakischen Sozialdemokratie I. Dérer zu erfassen und mittels Determinanten seiner persönlichen und politischen Bewegung das Zeitmilieu, in dem dieses wichtige und vieldiskutierte Phänomen entstand, zu verstehen und festzuhalten.

Der Čechoslowakismus als einer der Grundbausteine der Ideologie und der politischen Praxis der ČSDSR – einschließlich ihrer in der Slowakei wirkenden Mitgliedschaft, wird auch von S. Sikora in diesem Band erwähnt. Er betont, daß die widersprüchlichen Stellungnahmen zur Selbständigkeit der slowakischen Nation die Ursachen dafür waren, dass es nie zum Zusammenschluß der beiden gegen den Faschismus gerichteten Arbeiterparteien kam (im Sinne der Ideen des VII. Kongresses der KI). Das wichtigste Ergebnis dieses Kapitels war die Bestätigung dessen, was die Sozialdemokraten schon in den 30er Jahren genau gewußt haben und was während der kommunistischen Diktatur nicht öffentlich gesagt werden durfte, nämlich, daß die Unterschiede zwischen den Mitteln und den Methoden, die beide Arbeiterparteien für das Erreichen des damals noch ähnlichen Ziels (einschließlich der historisch bedingten gegenseitigen Aversion) benutzten, so groß waren, daß ein Bündnis im Grunde ausgeschlossen war. Es bestätigte sich auch, daß die Taktik der einheitlichen Volksfront auf die Beherrschung der ganzen internationalen Arbeiterbewegung seitens der Kommunisten aus-

gerichtet war, wenn auch manche führende Vertreter der KI das Bündnis der Kommunisten und der Sozialisten sehr ernst nahmen und es auch ehrlich meinten.

Die slowakische Historiographie, die sich der antifaschistischen Widerstandsbewegung in der Zeit von 1939-1945 widmete, hielt sich in den 50er Jahren nicht nur sklavisch an die orthodox-dogmatischen, marxistisch-leninistischen Vorgaben, sondern war auch durch die Atmosphäre der politischen Prozesse gegen die sog. „bürgerlichen Nationalisten“ in der Kommunistischen Partei der Slowakei (G. Husák, L. Novomeský u.a.) beeinflusst. Diesen Personen wurde unter anderem eine Verbindung mit dem Widerstand der Bourgeoisie vorgeworfen, der angeblich die sozialistische Revolution zu verhindern suchte. In dieser Atmosphäre war es gar nicht möglich, über die Existenz des sozialdemokratischen Widerstandes als eines selbständigen Bestandteils des nichtkommunistischen Widerstandes positiv zu schreiben. Erst die Liberalisierungswelle in der zweiten Hälfte der 60er Jahre und der Beginn der slowakischen national-emanzipierten Bewegung nach der Rehabilitierung der „slowakischen Bourgeois-Nationalisten“ im Jahre 1963 und nach dem Antritt A. Dubčeks als 1. Vorsitzender des Zentralkomitees der KPS im gleichen Jahr ermöglichten es, zu einer differenzierten Betrachtung der Zeit 1939-1945 zu gelangen. Diesem Umbruch sind zwei Publikationen über den Slowakischen Nationalaufstand [Slovenské národné povstanie (SNP)] zu verdanken, die viele Gemeinsamkeiten aufweisen: „Svedectvo o SNP“ [Zeugenaussage über den Slowakischen Nationalaufstand], Bratislava 1964 von Husák und „SNP. Dokumenty“ [Der Slowakische Nationalaufstand. Dokumente], Bratislava 1965 von V. Prečan<sup>5</sup>

Die erwähnte Monographie von Husák und die Dokumente von Prečan trugen zwar zur Verbesserung bestimmter Bedingungen für eine objektivere Geschichtsschreibung über den antifaschistischen Widerstand in der Slowakei bei, aber es mußten noch weitere 4-5 Jahre vergehen, bis eine bedeutende Publikation über den nichtkommunistischen Widerstand von J. Jablonický „Z ilegality do povstania. (Kapitoly občianskeho odboja)“ [Aus der Illegalität in den Aufstand. (Kapitel aus dem bürgerlichen Widerstand)], Bratislava 1969, erscheinen durfte. In diesem Buch wurde zum erstenmal die These angezweifelt, daß die illegale KPS die einzige politische Partei war, die in der Illegalität in den Jahren 1939-1945 eine Organisationsstruktur hervorbrachte und als bedeutende Kraft gegen das „ľudácký“ Regime wirkte.<sup>6</sup>

Nach 1969 kam aber diese vielversprechende Entwicklung zum Erliegen; die Geschichtsforschung über den Slowakischen Nationalaufstand orientierte sich an dem von G. Husák entworfenen Schema (Husák „Svedectvo o SNP“ [Zeugenaussage über den Slowakischen Natio-

5 In der slowakischen Historikergemeinde wird dazu bis heute behauptet, daß G. Husák seine „Zeugenaussage...“ nach dem Vorbild des Manuskripts des in Vorbereitung stehenden Buches von Prečan schrieb, da ihm der Autor Einsicht in sein Manuskript ermöglichte.

6 Dadurch kam es zwischen dem Autor und G. Husák zu einer heftigen Auseinandersetzung bezüglich der Interpretation des Slowakischen Nationalaufstandes. Husák fungierte zu diesem Zeitpunkt schon als Generalsekretär des Zentralkomitees der KPTsch und seine neue Ausgabe der „Svedectvo...“ [Zeugenaussage...] wurde zu einer Art „Bibel“ der Geschichte des Slowakischen Nationalaufstandes. J. Jablonický wurde danach 15 Jahre als Dissident verfolgt und durfte nicht mehr publizieren.



nalaufstand]). Die historische Rolle der Widerstandsführung der KPS und ihres führenden Mitglieds G. Husák wurde unkritisch und zweckpolitisch überbewertet. Dabei wurde der nichtkommunistische und in seinem Rahmen auch der sozialdemokratische Widerstand in den Hintergrund gedrängt.<sup>7</sup>

Der Autor des 10. Kapitels aus „Kapitoly z dejín...“ [Kapitel aus der Geschichte...] K. Fremal versucht wiederholt, den Mythos über die KPS als einzige politische Partei, die auch in der Illegalität ihre Organisationsstrukturen beibehielt, zu entkräften. Er behauptete, bis zum Zusammenschluß der Sozialdemokratie mit der KPS am 17. September 1944 habe sich der antifaschistische Widerstand aus drei Bestandteilen zusammengesetzt: dem sozialdemokratischen, dem kommunistischen und dem bürgerlichen, wobei sich auch die revolutionären Nationalausschüsse mehrheitlich aus diesen drei Hauptteilen des Widerstands überwiegend paritätisch zusammensetzten. Der zweite Mythos, den K. Fremal zu überwinden sucht, tauchte erst nach dem November 1989 auf und sollte beweisen, daß sich die Sozialdemokraten mit der KPS nur unter Drohungen und Erpressungen vereinigten. Es bleibt ein historisches Faktum, betont K. Fremal, „daß nicht nur die Mehrheit der Mitglieder, sondern auch der Funktionäre der Slowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Aufstandsgebiet der Vereinigung mit den Kommunisten, ihrem Programm und ihrer Ideologie, und schließlich sogar der Bezeichnung KPS zustimmte. Dagegen stellten sich nur vereinzelt Personen, z. B. A. Bahurinský, J. Kapinaj und M. Juráš.“

Die slowakische Historiographie, die sich mit der Epoche 1945-1948 beschäftigte, versuchte vor 1989, insbesondere die allgemeine Gültigkeit „der Gesetzmäßigkeit des natürlichen Übergangs von der nationalen und demokratischen Revolution zur sozialistischen“ unter den slowakischen Bedingungen zu beweisen und zu rechtfertigen. Weiter widmete sie sich der Rolle der „bürgerlichen konservativen Parteien“, die angeblich die „positiven“ revolutionären Bemühungen der KPTsch zunichte gemacht haben sollten. Die sog. „kleinen Parteien“ – die Arbeiterpartei (später umbenannt in Sozialdemokratie) und die Partei der Freiheit – berührten nur am Rande den zuvor erwähnten politischen Prozeß. Die Erforschung dieser Parteien fing erst nach dem November 1989 an. Der Geschichte der Arbeiterpartei (Sozialdemokratie) widmet sich V. Hlavová. Sie ist ebenfalls die Autorin des XI. Kapitels aus „Kapitoly z dejín...“ [Kapitel aus der Geschichte...], das die Überschrift „Sociálna demokracia na Slovensku v rokoch 1945-1948 (pokus o obnovu)“ [Sozialdemokratie in der Slowakei 1945-1948 (Versuch einer Neugründung)] trägt. In Übereinstimmung mit der schon erwähnten Aufwertung des Nationalaspekts in der Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung in der Slowakei weist sie darauf hin, daß die slowakischen Sozialdemokraten, die mit der Vereinigung mit der KPS nicht einverstanden waren und die während des Slowakischen Nationalaufstandes die Arbeiterpartei gründeten, nicht nur „rechte“ Sozialdemokraten, wie dies vor November 1989 betont wurde, sondern auch entschiedene Befürworter der Idee einer ein-

7 Eine bedeutende Rolle spielte dabei der schon erwähnte V. Plevza, in den 60er Jahren einer der Vertreter der Reformbewegung in der slowakischen Geschichtswissenschaft.

heitlichen tschechoslowakischen Nation waren. Dieser Überzeugung waren sie auch in der Nachkriegszeit – abgesehen von den Errungenschaften des Nationalaufstandes und von der Verankerung der Selbständigkeit der slowakischen Nation im Kaschauer Regierungsprogramm. Die Kontinuität mit der Vorkriegszeit wurde durch die Wahl I. Dérers zum ehrenamtlichen Vorsitzenden der Arbeiterpartei fortgesetzt. Eine derartige Nichtrespektierung der objektiven innenpolitischen Situation in der Slowakei mußte in den Parlamentswahlen im Mai 1946 auch teuer bezahlt werden: sie gewannen nur 3,11% der Stimmen und wurden somit zu einer bedeutungslosen politischen Kleingruppe. Das paradoxe war aber die soziale Verankerung dieser Partei, deren Vorgängerin sich Arbeiterpartei nannte: ihre Sozialbasis bestand ausschließlich aus kleinen Gewerbetreibenden, aus Handwerkern und aus der Intelligenz.

„Kapitoly z dejín...“ [Kapitel aus der Geschichte...] stellen zum erstenmal die Frage nach dem Schicksal der slowakischen Sozialdemokraten sowie auch nach den Ideen der sozialdemokratischen Bewegung in der Zeit nach dem Februar 1948. Der Verfasser des entsprechenden Kapitels ist M. Štefanský. Er widmet sich vor allem den repressiven Maßnahmen gegen ehemalige sozialdemokratische Funktionäre sowie den politischen Prozessen gegen eine Gruppe der slowakischen Sozialdemokraten im Jahre 1958. Die gegen E. Vidra an der Spitze gerichtete Beschuldigung lautete: Versuch einer Neugründung der Sozialdemokratie in der Slowakei. Er beschäftigte sich auch mit den Bemühungen um eine Aktivierung der sozialdemokratischen Partei in der Tschechischen Republik im Jahre 1968 sowie mit den Ursachen, warum ähnliche Aktivitäten nicht in der Slowakei stattfanden. Er ging auch auf den anti-kommunistischen Diskurs in den 70er und 80er Jahren ein und befaßte sich auch mit denjenigen Gruppen, die zur Sozialdemokratie und zur Tätigkeit von A. Dubček und seiner Annäherung an sozialdemokratische Ideen standen.

Im letzten Kapitel unternahm der Philosoph, Politologe und Politiker B. Zala den Versuch, die Rollen und die Aufgaben der sozialdemokratischen Bewegung in der slowakischen Geschichte zu bewerten und die bisherigen Erfahrungen und die daraus folgenden Lehren für die neugegründeten linken Parteien in der Slowakei zu berücksichtigen. Man kann sagen, daß die Analysen von B. Zala sowie auch die der anderen Autoren zu der grundsätzlichen Erkenntnis führen, die schon I. Luluha in der Einführung zu „Kapitoly ...“ [Kapitel aus der Geschichte...] folgendermaßen formulierte: „Immer dann, wenn die Sozialdemokratie die slowakische Nationalbewegung unterschätzte und sie den engen zentralistischen Interessen oder der Theorie und der Praxis des Čechoslowakismus unterordnete, sank ihr Einfluß in der Öffentlichkeit... Die Zeit von E. Lehocký gehört zu den Ausnahmen in der Parteigeschichte. Danach fehlen herausragende Persönlichkeiten an der Parteispitze, die fähig gewesen wären, in ausreichendem Maße die Realität und die Strukturen in der slowakischen Gesellschaft zu berücksichtigen...“

(Übersetzt von Eva Hoskova)